

LVR-Klinikum Düsseldorf gedenkt den Opfern der Euthanasie in der Zeit des Nationalsozialismus

Das LVR-Klinikum Düsseldorf gedenkt am heutigen „Tag des Gedenkens den Opfern des Nationalsozialismus“ den Opfern der Euthanasie in Düsseldorf. Mindestens 45 Männer und Frauen aus dem Klinikum in Grafenberg wurden in die Tötungsanstalt nach Hadamar deportiert und getötet.

Presse- und
Öffentlichkeitsarbeit
Robert Kekez
Tel 0211922-1019
Fax 0211 922-2020
robert.kekez@lvr.de

Der Vorstand des LVR-Klinikums Düsseldorf gedenkt am 27. Januar den Opfern der Euthanasie in der damaligen „Provinzial-Heil und Pflegeanstalt Grafenberg“, dem Vorläufer des heutigen LVR-Klinikums. Mit dem Euphemismus „Euthanasie“ („guter bzw. schöner Tod“) bezeichneten die Nationalsozialisten die Massenmorde an behinderten, unheilbar kranken und psychisch kranken Menschen. Unter dem Codenamen „Aktion T4“ (nach dem Sitz der Organisationszentrale in der Berliner Tiergartenstraße 4) begannen die Nationalsozialisten zusammen mit Ärzten und Pflegekräften aus den Heil- und Pflegeanstalten im Deutschen Reich den systematischen Massenmord an Menschen, deren Leben sie als "nicht lebenswert" betrachteten.

Auch hier im Rheinland wurden damalige Patientinnen und Patienten Opfer dieser Vorgänge und Ärzte waren sowohl in die Zwangssterilisierungsaktionen sowie die T4-Aktion involviert. Aus Düsseldorf gingen 763 Meldebögen an die Berliner T4-Zentrale. Von dort kam eine Liste mit je 50 Männern und Frauen zurück. Die Zahl der dann über Galkhausen (heute Langenfeld) in die Tötungsanstalt Hadamar nach Hessen transportierten Patienten war jedoch niedriger aufgrund von Entlassungen oder Einstufung als nicht transportfähig. Die Zahl der im Rahmen der T4-Aktion in Hadamar getöteten Düsseldorfer Patientinnen und Patienten liegt bei mindestens 45, jedoch dürfte die tatsächliche Zahl deutlich höher liegen.

Für Prof. Dr. Tillmann Supprian, Ärztlicher Direktor des LVR-Klinikums, ist ein wesentlicher und für die Zukunft leitender Aspekt des Gedenkens die zukünftige Verhinderung von Stigmatisierung und Diskriminierung psychisch Kranker. „Wir als Ärztinnen und Ärzte in der Psychiatrie haben durch unsere Geschichte eine besondere Aufgabe und Verantwortung wahrzunehmen, indem wir uns ganz klar gegen die Ausgrenzung von Menschen mit psychischen Erkrankungen positionieren“, sagt Prof. Supprian. Er erinnert an die Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus im Landtag NRW im Jahr 2015 unter dem Titel „Erfasst-Verfolgt-Vernichtet“, die in eindrucksvoller Weise die Situation von Menschen mit psychischen Erkrankungen darstellte.

Für die jüngere Generation ist es wichtig, sich mit diesem Teil der Psychiatriegeschichte intensiv auseinander zu setzen, so Supprian. Er empfiehlt die Lektüre des Buches „Das Vergessen der Vernichtung ist Teil der Vernichtung selbst“ (Wallstein Verlag, 2007), da man anhand der Lebensgeschichten der Opfer einen anderen Zugang zu den Geschehnissen gewinnt.

Auch für Klemens Maas, Pflegedirektor, ist es wichtig, aus dem Gedenken an die Opfer Maßnahmen abzuleiten, die es verhindern, dass sich solche Taten jemals wiederholen können. „Als psychiatrisches Klinikum ist es unsere Pflicht, das Gedenken an die psychiatrischen Opfer des Nationalsozialismus hochzuhalten und mit aller Kraft gegen die gesellschaftliche Stigmatisierung psychisch kranker Menschen zu kämpfen“, so Pflegedirektor Maas. Der Vorstandsvorsitzende und Kaufmännische Direktor des Klinikums, Dr. Peter Enders, betont abschließend: „Gerade für die jüngeren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist es wichtig, die Kultur des Gedenkens aufrechtzuhalten und sich unmissverständlich gegen Ausgrenzung, Intoleranz und Stigmatisierung zu positionieren.“